Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 7 (1966)

Heft: 23

Artikel: Zur "Kulturrevolution" in China : der entrückte Mao

Autor: Sager, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

7. Jahrgang, Nr. 23 | Erscheint alle zwei Wochen | Bern, 9. November 1966

Zur «Kulturrevolution» in China

Der entrückte Mao

Zuverlässige Nachrichten aus China sind spärlich. Zu spärlich sind auch die persönlichen Kontakte, um die eigenartige Phase der «Kulturrevolution» besser verstehen und sicherer beurteilen zu können. Zumal die Distanz zu Asien gross ist und das asiatische Denken als Hindernis besonderer Art erscheint. Trotzdem muss der Versuch immer wieder unternommen werden, so nahe als möglich an die chinesische Wirklichkeit zu gelangen. Sie ist bedeutungsvoll auch für Europa.

Die Rote Garde

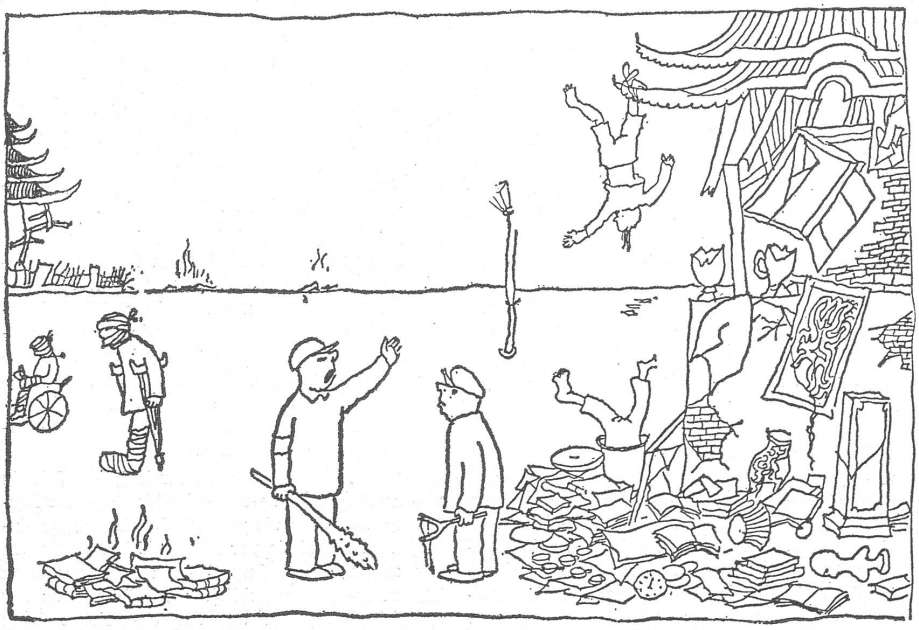
Die 300 000 Jugendlichen, die auf irgend eines Führers Geheiss am 18. August nach Peking strömten, wurden als Rote Garde in das rotchinesische Machtinstrumentarium aufgenommen. Es ist nicht die erste Rote Garde, die Mao organisiert hat. 1927 erhielt eine Gruppe von Bauern den gleichen Namen, zum Dank für die Maos Soldaten in der Schlacht von Ting Tschou gewährte Unterstützung. Und eine Rote Garde begleitete Mao Ende der dreissiger Jahre auf dem langen Marsch nach Yünan.

Mao Tse-tung ist Vorsitzender, Lin Piao Vizevorsitzender der Roten Garde, dritte Auflage. Unter ihrer Leitung haben die entfesselten Jugendlichen sich als organisierte Halbstarke ausgetobt. Sie sind Sturm gelaufen gegen die alten Sitten und Gebräuche, gegen die traditionsreiche chinesische Kultur und gegen angeblich bourgeoises Denken, und zwar nach totalitären Vorbildern, wie sie einst die Hitlerjugend und, in den schwärzesten Zeiten Stalin, auch der Komsomol setzten.

Da wurden die Namen von Strassen und Geschäften auf eine naiv-folgerichtige Weise umgetauft. Die Sowjetbotschaft in Peking liegt jetzt an der «Strasse des Kampfes gegen den Revisionismus»; sinnigerweise gibt es auch ein «Warenhaus zum Ostwind». Die Abstempelung von Briefmarken mit Maos Porträt solle verboten werden, wie auch die rote Farbe bei der Verkehrssignalisation verschwinden müsse, da sie «Halt» statt Fortschritt bedeute.

Mit ihrem blinden Wüten hat die Rote Garde Volkschina isoliert. Dies auf eine Art und Weise, wie es den Vereinigten Staaten kaum gelungen wäre. Denn Moskau und die meisten kommunistischen Länder in Osteuropa sowie die kommunistischen Parteien im Westen distanzieren sich eindeutig von China. Der Konflikt zwischen

(Fortsetzung auf Seite 5)



«Zu spät — die Kulturrevolution hat hier schon stattgefunden.» («Politika», Belgrad)

In dieser Nummer

Die katholische Kirche in China 2/3
Ihre Geschichte von der kommunistischen Machtergreifung bis zur Kulturrevolution.

Sagorsk für 5 Dollar 4
Ein Reisebericht von einem russischen Wallfahrtsort.

Ein Verbot wird angefochten 7
Die jugoslawische Zeitschrift «Praxis» trotzt einem Schliessungsbefehl.

Die Panzerwaffe in West und Ost 8/9
Ein militärtechnischer Beitrag mit Illustrationen.

Der «weisse Terror» 10
Brief zu einer PdA-Darstellung der ungarischen Revolution 1956.

200

In Basel ist ein Bewerber um einen öffentlichen Posten zum Verzicht genötigt worden, nachdem man (plötzlich?) in Erfahrung gebracht hatte, dass er 1940 zu den Unterzeichnern der «Eingabe der 200» gehört hatte. Von mir aus in Ordnung.

Was diese Leute wollten, ist so weit bekannt. Sie wollten die Schweizer Presse zügeln lassen, damit sie bei den Nazis weniger Anstoss errege. Aber weil wir doch sonst auch nicht von vorgestern sein wollen, bin ich dafür, dass man ihre Motive nach der heutigen Terminologie nennt.

- *Sie wollten keine kalten Krieger und keine Hexenjäger gegen ein überaus modernes System sein, das als sehr progressiv und zukunftsträchtig galt (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei).*
- *Sie hatten die Schweizer Presse begutachtet und fanden, dass sie zu wenig objektiv über den Europakrieg berichte und offenbar den angelsächsischen Berichten mehr glaube als den Wehrmachtsberichten.*
- *Sie fanden, dass die geistige Landesverteidigung in Abwehrfront gegen besagtes progressives System in der blossen Negation stecken bleibe und einer prinzipiellen Reorientierung zum Neuen dringend bedürfe.*

Bevor man mich steinigt, will ich zugeben, dass ich die Unterschiede auch weiss. Unter anderem folgenden: Ihre Mentalität entsprach damals den auflagestärksten Zeitungen nicht. C. B.

Der entrückte Mao

(Fortsetzung von Seite 1)

den beiden Führungszentren Moskau und Peking wird dadurch vertieft.

Zur Gefahr der aussenpolitischen Isolierung gesellt sich die Gefahr, dass die Bewegung sich der Kontrolle entzieht, dass sie das Land erst in ein politisches und anschliessend wirtschaftliches Chaos stösst. So haben die Erntearbeiten und auch die industrielle Produktion bereits fühlbar unter der Kulturrevolution gelitten.

Der Sinn des Unsinns

Es ist ebenso notwendig wie schwierig, die Frage nach Absicht und Wirkung dieser Bewegung zu beantworten. Hierbei darf davon ausgegangen werden, dass Ueberlegungen des Risikos zu einer Antwort führen.

Es steht ausser Zweifel, dass die Rote Garde leicht ausser Rand und Band geraten konnte. Es musste von Anfang an klar sein, dass die Kulturrevolution das grosse Risiko in sich barg, sich der Kontrolle zu entziehen und zum Chaos zu führen.

Wer also immer diese Bewegung gegründet hat, musste durch eine Gefahr dazu gezwungen worden sein. Dem Führer, der das Risiko dieser «Revolution» auf sich nahm, musste es riskanter erscheinen, darauf zu verzichten.

Welcher Art ist diese Gefahr, ist sie aussenpolitischer oder innenpolitischer Natur? Es wäre denkbar, dass die chinesische Führung mit der Roten Garde das chinesische Volk im Hinblick auf einen bevorstehenden Krieg mobilisieren wollte. Wenn auch vernünftigerweise niemand behauptet, China sei invasionsgefährdet, ist es doch nicht ausgeschlossen, dass Mao und seine Kollegen unter einer Art Verfolgungswahn leiden und danach handeln.

Wahrscheinlich ist es jedoch, dass ein interner Machtkampf herrscht, der die einen oder andern zu derartigen Verzweiflungstaten zwingen musste. Sie zu unterlassen konnte diesfalls nämlich bedeuten, mit dem Kampf auch den Kopf zu verlieren.

Der Kampf um die Macht

Es gibt in allen Widersprüchlichkeiten einer komplizierten Lage verschiedene Anzeichen dafür, dass der Kampf um die Nachfolge für die Kulturrevolution verantwortlich ist. Mao ist alt und leidend; verschiedene Beobachter sind sogar der Meinung, dass er schon gestorben ist. So oder so muss er ersetzt werden. Ein umstrittener Nachfolger war nicht gegeben. Daher ist der Machtkampf unvermeidlich gewesen. Dass er im Namen einer Politik und nicht einer Person geführt wird, stand zu erwarten.

Die Rote Garde als Instrument musste von jemandem organisiert werden, der über keine der beiden Machtträger, Partei und Armee, zuverlässig verfügen konnte. Die Partei ist dem Staatspräsidenten Liu Schao-tschi vorläufig noch so ergeben, dass er seinen Posten bis heute behalten konnte, obwohl er verschiedentlich kritisiert worden ist. Die Armee ist an und für sich die Domäne von Verteidigungsminister Lin Piao. Könnte man daraus schliessen, dass Lin Piao nicht der Organisator der Kulturrevolution war, ja dass die Rote Garde gar gegen ihn gerichtet ist?

Man muss sich des Umstandes bewusst bleiben, dass eines der ersten Opfer der gegenwärtigen Säuberungswelle Generalstabschef Lo Schuitsching gewesen ist. Er hatte sich im September 1965 in einer Broschüre mit einer allfälligen amerikanischen Invasion befasst und insbesondere auch vor einem Atomkrieg gewarnt. Lo scheint zudem Anhänger einer stärkeren chinesischen Beteiligung am Krieg in Vietnam gewesen zu sein, während er sich viel weniger mit psychologischer Kriegsführung, das heisst mit Infiltration und Subversion beschäftigte. Lo war gewissermassen der Sprecher der chinesischen Berufsgeneräle, die heute von den Rotgardisten kritisiert und angegriffen werden.

Sie hatten vermutlich in der Armee einen so starken Anhang, dass Lin Piao sich nicht darauf verlassen durfte. Daher dessen führende Beteiligung an der Organisation der Roten Garde, eines Instrumentes, das er im Kampf gegen Partei und Armee benötigte. Lin Piao ist übrigens vom Erfolg der subversiven Kampfmethoden überzeugt und ist eher Anhänger eines militärischen Disengagements von Rotchina: er ist es, der Nordvietnam den Ratschlag gab, sich nur auf sich selbst zu verlassen.

Daraus geht auch hervor, dass die Kulturrevolution ihre Erklärung nicht in der aussenpolitischen Lage finden kann. Es ist Lo, nicht Lin, der China durch die USA bedroht sah. Lo aber ist seit etwa einem Jahr verschwunden. Das nächste Opfer, dessen Fall eigentlich die Kulturrevolution einleitete, Peng Chen, ist Verbindungsmann zu Indonesien gewesen. Auch er, für eine aggressive Aussenpolitik mitverantwortlich, musste das Feld räumen.

Der göttliche Mao

So muss die Rote Garde und ihre Kulturrevolution als das Werk Lin Piaos und Mao Tse-tungs betrachtet werden. Jener will sich damit die Macht sichern, dieser will auf solche Weise seine letzten Anliegen durchsetzen. Dass Mao beispielsweise die Gelegenheit benützt, die Jugend zu radikalisieren, liegt auf der Hand; seine Befürchtungen, sie sei vom Revisionismus angesteckt, sind längst bekannt. Vermutlich will er gleichzeitig die letzten Gegner in Partei und Regierung ausschalten. Zu diesem Zweck lässt er sich kanonisieren: der Personenkult treibt in China ähnliche Blüten wie zur Zeit Stalins in der Sowjetunion.

Der Abfall Russlands von Stalin so kurz nach dessen Tod mag Mao zu denken geben. In chinesischer Sicht, in welcher der Ahnenkult eine so bedeutsame Rolle spielt, war Stalin vermutlich zu wenig weit gegangen. Das lässt Mao sich eine Lehre sein, um so mehr als er harte Gegner ausschalten muss.

Der missglückte Sprung nach vorn hatte Mao 1958 in eine schwierige Lage gebracht, die ihn 1960 zu einem teilweisen Rückzug zwang: er gab den Posten eines Generalsekretärs der KPCh auf. Wie weit seine Führerstellung erschüttert war, zeigt ein Ausspruch von Lin Mo-han aus dem Jahre 1961, als er stellvertretender Leiter der Propagandaabteilung der Partei war: «Beim Studium der Werke von Mao Tse-tung muss nicht jedes Wort als Evangelium betrachtet werden. Einige Erkenntnisse Maos sind überholt.» Das war noch Zuckerwasser im Vergleich zu der Kritik, die Mao von andern Führern zu hören bekam. Allein, Mao ist beim Volk anerkannt, gewissermassen als der erste Kaiser einer neuen Dynastie. In Chinas Geschichte hat es Schwierigkeiten eigentlich erst für den zweiten Kaiser gegeben, so als im dritten Jahrhundert vor Christus die Tschin-Dynastie und im sechsten Jahrhundert die Suei-Dynastie an die Macht gekommen waren. Dieses Umstandes bewusst, kämpft Mao um die Macht des Maoismus und für seinen treuesten Jünger Lin Piao.

Chinas Aussenpolitik

Die chinesische Haltung in internationalen Fragen wird durch die Kulturrevolution sicher beeinflusst. Dass diese Bewegung das Festland isolieren musste, konnte von Anfang an in Rechnung gestellt werden. Offenbar ist die Führung gar nicht abgeneigt, die aussenpolitische Front zu verkürzen. Die chinesischen Misserfolge in Vietnam und Indonesien haben fraglos dazu beigetragen.

Die Träume einer Anti-UNO sind vorbei. China ist im Begriff, in Südostasien das Gesicht zu verlieren. Afrika hat sich aus den chinesischen Illusionen befreit. Die Gründung prochinesischer Parteien im Westen ist von keinem Erfolg gekrönt. Diese Gruppen ziehen nur hoffnungslose Stalinisten an. Ein nennenswerter Einfluss wird ihnen verwehrt bleiben.

All das kündet ein Scheitern des Maoismus an, und zwar im Augenblick, da dessen Begründer kanonisiert wird.

Die chinesische Wirklichkeit ist äusserst kompliziert. Lin Piao und Tschu En-lai haben 1958 gegen Maos Sprung nach vorn opponiert. In der Partei verfügen sie über wenig Unterstützung. Und mit der Kulturrevolution kämpfen sie auch gegen den Ahnenkult, dem Mao doch sein Verbleiben an der Macht zu verdanken hat. Ist die Kulturrevolution nicht etwa ein Kampf gegen Mao, der im Namen Maos geführt wird? Vieles spricht dafür.

Wenn dies zutrifft, darf erwartet werden, dass die neue Führung mehr und mehr pragmatisch vorgehen wird, sich von der Ideologie langsam löst, also Revisionismus betreibt, dem Wirtschaftsaufbau Chinas den ersten Rang einräumt und die aussenpolitischen Verpflichtungen abbaut.

Damit dürfte die internationale Lage erneut in Fluss geraten.

Peter Sager

Dschuljo Ho

Entscheidung im Morgenrot

Im Kampf um Freiheit und Glauben im roten Korea. — 210 Seiten, 8 Seiten Photos, gebunden Fr. 15.—.

«Der Rapport eines Menschen, der als ‚Laie' an der Front des Alltags, in der Verfolgung, im Untertauchen, Gefängnis und auf der Flucht entdeckt, welche Kraft und Wegleitung ihm aus der bilblischen Botschaft zufliesst.» «Der Sämann»

Zu beziehen in jeder Buchhandlung.

Christliches Verlagshaus — 3000 Bern 7